

und bewährten Richtlinien der Vorgänger, vor allem hinsichtlich der vollständigen, d. h. wortgetreuen Edition des Matrikeltextes.

Der Band gliedert sich in vier Kapitel (S. VII–XXI: Einrichtung der Matrikel, Beschreibung der Vorlage, Universitätsstatistik und Studienbetrieb, Grundsätze der Edition), denen eine Liste der zwischen 1689 und 1715 amtierenden Rektoren (S. XXII–XXIII), ein Verzeichnis der Abkürzungen und Hilfsmittel (S. XXIV–XXV) sowie der Text der Matrikel (S. 1–156) mit dem entsprechenden Register der Personen- und Ortsnamen (S. 157–387) folgen.

Daß ein solcher Band mit der Fülle personen- und ortsgeschichtlicher Daten hier nicht erschöpfend vorgestellt werden kann, versteht sich von selbst. Für das Arbeitsgebiet der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung dürfte jedoch von Interesse sein, welchen Anteil jener Raum hatte, den wir Ostmitteleuropa nennen. Von den zwischen 1689 und 1715 amtierenden 27 Rektoren stammte keiner aus diesem Gebiet. Einzig ist vielleicht Josef Garzaroll von Garzarollshoff zu nennen, der 1690/91 Rektor war und der neben vielen anderen Ämtern auch das des Abtes von St. Georg in Csanád in Ungarn innehatte.

Von den im hier behandelten Zeitraum insgesamt 7796 Immatrikulierten stammten verständlicherweise aus Wien und aus Österreich ob und unter der Enns zusammen 57,5 % (= 3613 Personen), aus den böhmischen Ländern 7,1 % (= 447 Personen), wobei aus der Markgrafschaft Mähren allein 175 kamen. Aus dem Königreich Ungarn stammten 6,6 % (= 413 Personen), aus Kroatien speziell etwas weniger als 1 % (= 68 Personen), aus Siebenbürgen acht Personen, aus Polen zwei. Der habsburgische Teil Ostmitteleuropas hatte also einen Anteil von knapp 15 %. Pommern, Preußen, Est-, Liv- und Kurland sowie Rußland fehlen ganz.

Bedauerlich sind leider hier wie auch andernorts verwendete problematische Bezeichnungen wie „Länder der böhmischen Krone“ (statt richtig „Länder der Krone Böhmen“) und „Länder der ungarischen Krone“ (statt „Länder der Krone Ungarn“). Schon in früheren Bänden (nicht in den allerersten!) war das Verfahren der staatlichen Zuordnung der Orte im Register aufgefallen, das den historischen Gegebenheiten nicht adäquat ist. Im vorliegenden Band erscheinen z. B. bei allen Orten der vor 1993 existierenden ČSFR entsprechende Hinweise, die nun auch schon wieder Geschichte geworden sind. Auch fragt man sich, warum Bayern, Hessen, Sachsen und andere deutsche Länder durch „BRD“ erläutert werden müssen. Nach Ansicht des Rezensenten verstellen diese vermeintlich „aktuellen“ staatlichen Zuordnungen geradezu den Blick für die historischen Zusammenhänge früherer Zeiten, denn was bedeutet Ende des 17. Jhs. schon „ČSFR“ im Falle Preßburgs und Kaschau, „Rumänien“ im Falle Csanáds und „Polen“ im Falle Breslaus?

Trotz dieser Detailkritik ist die ungemein entsagungsvolle, gründliche editorische Arbeit zu würdigen. Alle an der Universitäts- und allgemeinen Kulturgeschichte Interessierten werden für diesen Band dankbar sein.

Marburg a. d. Lahn

Peter Wörster

Geschichte der Ukraine. Hrsg. von Frank Golczewski. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht. Göttingen 1993. 335 S., 7 Ktn. i. T., DM 58,—.

Seit es die Sowjetunion nicht mehr gibt, ist die Ukraine als bedeutendster der Nachfolgestaaten neben dem russischen gefragt – von der Wissenschaft wie von den Medien, international wie interdisziplinär. Den Beginn machte am Vorabend ukrainischer Selbstständigkeit – sie wurde im Dezember 1991 realisiert – eine internationale Tagung in Walberberg und Köln vom 31. Oktober bis 2. November 1991, am vorläufigen Ende der deutschen Initiative steht die Konstituierung einer Interdisziplinären Studiengruppe für gegenwartsbezogene Ukraineforschung Ende April 1994.

Der vorliegende Band verdankt sein Entstehen den Erfahrungen, die sich aus der genannten internationalen Tagung 1991 ergaben. Dietrich Geyer weist in seinem Vorwort (S. 7f.) zu Recht darauf hin, daß für „die deutsche Bildungswelt Kultur und Geschichte der Ukraine eine terra incognita geblieben“ seien; das gelte selbst für „gelernte Historiker“. Der Herausgeber geht in seiner Einleitung (S. 9–17) auf die Probleme und Verführungen ein, die sich ergaben, als sich aus einer „Geschichte der Landschaft Ukraine“ – Ukraine bedeutet Grenzland – eine „Geschichte der Ukrainer“ entwickelte, mit anderen Worten der moderne Nationalismus einen ukrainischen Nationalstaat und dementsprechend ein in alle Welt verstreutes Staatsvolk der Ukrainer produzierte. Sich aller positiven wie negativen Verabsolutierungen in dieser Hinsicht zu enthalten und die verwirrende Vielfalt in der Geschichte der Ukraine dem interessierten Leser zugänglich zu machen, ist Grundsatz und Ziel der Beiträge vornehmlich jüngerer Osteuropahistoriker.

Auf die thematische Problematik der zwölf Beiträge und auf den jeweils unterschiedlichen Umgang der Autoren mit dieser kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden. Die Beiträge sind chronologisch geordnet und erschließen die Geschichte der Ukraine von der Vor- und Frühzeit (Gertrud Pickhan: Kiewer Ruß und Galizien-Wolhynien, S. 18–36) bis zur gegenwartsnahen Problematik (Veronika Wendland: Die ukrainischen Länder von 1945 bis 1993, S. 269–311). Gewisse Unterschiede in der Perspektive ergeben sich, wenn etwa ein führender ukrainischer Historiker aus der Emigration über „Die Zeit der Het'mane (17.–18. Jahrhundert)“ referiert (Orest Subtelny, S. 92–125), ein österreichischer Spezialist über „Die Ukraine als österreichische und russische Provinz“ (Wolfdieter Bihl: Aufgegangen in Großreichen, S. 126–157) und ein polnischer Fachmann über „Die sowjetische und die ‚polnische‘ Ukraine zwischen den Weltkriegen“ (Władysław A. Serczyk, S. 202–244).

Unterschiede in der Darstellungsweise, im Ausmaß von Anmerkungen und Literaturhinweisen – um den Leser bei der Lektüre nicht zu irritieren, findet er sie erst am Ende des Bandes (S. 313–334) – sind unvermeidlich. Aber wie immer sich das Schicksal der Ukraine gestaltete und von den Autoren in seiner verwirrenden Fülle geschildert wird (Norbert Angermann, Sabine Dumschat: Die ukrainischen Länder unter litauischer und polnischer Herrschaft [bis 1569], S. 37–55; Carsten Kumke: Zwischen der polnischen Adelsrepublik und dem Russischen Reich [1569–1657], S. 56–91; Kerstin S. Jobst: Die ukrainische Nationalbewegung bis 1917, S. 158–171; Rudolf A. Mark: Die gescheiterten Staatsversuche, S. 172–201), die Geschichte der Ukraine wird nähergebracht, und zwar nicht nur in ihren außen- und innenpolitischen, sondern auch in ihren ökonomischen, sozialen und religiös-kulturellen Aspekten, nicht zu vergessen die sachliche Kritik an national-ideologischen Simplifizierungen, woher und in welcher Richtung auch immer.

Besonders hervorzuheben ist der persönliche Anteil des Herausgebers, der nicht nur den Beitrag Subtelny selbst übersetzt hat, sondern abschließend in drei eigenen Beiträgen über „Die ukrainische Emigration“ (S. 224–240), „Die Ukraine im Zweiten Weltkrieg“ (S. 241–260) und „Die ukrainische Diaspora nach dem Zweiten Weltkrieg“ (S. 261–268) bis heute aktuelle historische Erfahrungen der in der Ukraine lebenden Menschen, nicht zuletzt der Juden, im wörtlichen Sinne klar macht. Sieben im Text sinngemäß integrierte Karten mögen dem Leser die erzählte komplizierte Materie räumlich leichter vorstellbar machen, einfacher machen können sie diese nicht. Die allgemein zugängliche wissenschaftliche Information, die dieser Band über die Geschichte der Ukraine bietet, verdient höchste Anerkennung. Daß sich bei dem selbstgestellten Ziel schnellstmöglicher Information im Inhaltsverzeichnis einige nicht ganz korrekte Seitenangaben eingeschlichen haben, läßt sich verstehen und mindert den Informationswert in keiner Weise.